

Studierende ... und ihre Psycho- und Gruppendynamik

Franz N. Brander

Das Faszinierende eines Studienganges

Die Faszination über den Studiengang «Psychotherapeutische Psychologie» enthebt Studierende nicht, die sich einstellende Psycho- und Gruppendynamik in Lerngruppen zu beachten. Das Faszinosum des präsentierten Lernangebotes besteht im Versprechen, manche Geheimnisse des Lebens entschlüsseln zu können, um sich bessere Kompetenzen der Lebensbewältigung verschaffen zu können. Studiengänge als wissenschaftliche Auseinandersetzungen über einen Gegenstand nehmen keine Partei für die eine oder andere Theorie. Wissenschaftliches Arbeiten ist keine Frage von Meinungen oder Geschmack, sondern kritischer Diskurs. Wissenschaftliches Wissen will nicht als Durchschnittswissen gegen den Einzelfall geltend gemacht werden, sondern der je eigenen Erfahrung das Recht verleihen, etwas Relevantes in einem größeren Zusammenhang auszusagen.

Das Faszinierende als Tremendum

Lernen als wissenschaftliches Arbeiten ist eine kritische Auseinandersetzung über unterschiedliche Beurteilungen von Wissen und Forschungsergebnissen. Der Vergleich von verschiedenen Darstellungen und Aussagen schafft neues Wissen oder korrigiert Bisheriges. Eine solche Korrektur legt nahe oder zwingt einen, bisher als sicher aufgefasste Positionen zu verlassen. Das zu Lernende, der fremde Gegenstand, wird keineswegs einfach enthusiastisch begrüßt. Im Gegenteil, das Fremde ist suspekt und löst Widerständigkeit aus. In diesem Prozess besteht die Gefahr, dass das ursprüngliche Faszinosum ins Tremendum umkippt. Die bisherigen Kompetenzen werden in Frage gestellt. Das Lernen entpuppt sich als Krise und der bisherigen Selbstverständlichkeit von gewohnten Auffassungen wird der Boden entzogen. Das hat zur Folge, dass die bisherige Selbstverständlichkeit von gewohnten Auffassungen als konservierte Lebenshaltung gedeutet werden muss. Eine solche Verunsicherung im Lernprozess vermag eine existenzielle Krise auszulösen. Unsicherheit, Unruhe, Zweifel treten auf. Ein Bruch, ja Umsturz bisheriger Verhältnisse als Veränderung von Gewohnheit und Gültigem, was für sicher und richtig gehalten wurde, tritt ein.

Lernen als Verlernen

Das zentrale Problem des Lernens ist das Verlernen von schon Gewusstem. Gelerntes beansprucht wie Sedimentsgestein eine unverrückbare Grundlage für die Lebensgestaltung zu sein und verhindert so deren Aufbruch. Wer sich dem Lernprozess aussetzt, hat Unsicherheiten zu ertragen, das Wagnis einzugehen, alte Strukturen abzutragen, sich von Gewohntem zu ent-

wöhnen und das „Gewusste“ zu verlernen. Neulernen bedeutet, sich in Frage stellen zu lassen. Die Feststellung, Lernen als Verlernen oder Entlernen von Gewohnheiten zu begreifen, verdeutlicht, dass die Lernverhältnisse selbst gemacht sind. Die eigenen persönlichen Kompetenzen bilden den Massstab, inwieweit und inwiefern Lernverhältnisse veränderbar sind.

Lernen als Umwertung des Gewohnten

Lernen ist Umordnung des eigenen Lebens und Umwertung des bislang nicht Wahrgenommenen. Das Neue zwingt, anders zu leben, zunächst als Widerspruch zum Bisherigen. Der Widerspruch verstärkt die Unruhe und Angst, welche Ausgangspunkt für die Beschreitung neuer Wege sind und zur Entscheidung antreiben, etwas zu unternehmen. Lerndruck verkörpert eine Notlage, eine Krise, in welcher mit Gewohnheiten gebrochen wird. Lernen bzw. Verlernen benötigt keine alltäglichen Methoden, um gegen die Macht der Gewohnheit bestehen zu können. Subversion, List, Witz und Satire sind Hilfsmittel, einen Terrainwechsel zu ermöglichen und eine Distanz zu sich einzunehmen, welche Reflexionen ermöglicht.

Lernen als Zugeständnis an Widersprüche

Lernen muss das zu Lernende umordnen, es anders zu denken, um es sich dadurch anzueignen. Damit beginnt die eigene Veränderung. Analog dem Treppensteigen, bei dem jeder Stufenwechsel ein Moment des Aus-der-Balance-Seins bedeutet und auf der nächsten Stufe neue Standfestigkeit errungen wird, wird im Lernprozess der eigene Handlungsspielraum erweitert. Wie die Suche nach Balance und Standfestigkeit zielt Lernen auf die Koexistenz widersprüchlicher Erfahrungen ab. Dabei ist die ganze Lebensgestaltung mit all den sozialen, politischen und kulturellen Strukturen zu berücksichtigen.

Qualifizierung unter fragwürdigen Umständen

Wir alle blicken auf Schulerfahrungen zurück, bei denen die Anerkennung über korrekt geleistete Arbeiten wichtiger war als das zu Lernende. Je bedrohlicher Kritik im Lernprozess wirkt, desto verständlicher wird der Wunsch, einfach das Richtige gesagt zu bekommen, um es reproduzieren zu können. Wer Lob wie Wasser zum Leben benötigt, dem ist bei kritischen Bemerkungen durch Lehrpersonen der Boden entzogen. Werden beim Lernen Belohnung und Strafe zentral, stellt sich beim Lernen jenes Missverständnis ein, es gehe um die Anerkennung des Lernvorgangs statt um das zu Lernende. Der Lernende tappt in eine Disziplinierungsfalle. Das Lernfeld nimmt die Gestalt einer Lernblockierungsinstitution an und lässt die Lernkultur verwaizen.

Lernen als Anerkennung von Grenzüberschreitungen

Wird einzig der Lehrperson das Fragemonopol zugewiesen, werden Fragen Lernender marginalisiert. Wissenschaftliches Schaffen zielt auf einen Diskurs und stellt keine Fragen, die bereits beantwortet sind, um bei Rekapitulation des bekannten Wissens erneut das Wort zu führen. Im Diskurs wird mit Möglichkeiten gerechnet, die unbekannt sind und neue Fragen entstehen lassen. Lehrende im Wissenschaftsbetrieb machen sich zum Hüter von Grenzüberschreitungen, um dem Nichtgedachten ein Gedenken zu verschaffen. Lehren heisst, im diskursiven Vermitteln beständig an der eigenen Berufsabschaffung zu arbeiten.

Lehrpersonenlob gegenüber Anerkennung durch Mitstudenten

Das Lernparadox Lehrerlob bzw. Anerkennung durch Mitstudenten bringt zum Ausdruck, dass Lernende sowohl auf Lehrpersonen als auch auf die Anerkennung von Mitstudierenden angewiesen sind. Lehrerlob für Mitstudenten findet nicht allzu sehr Gefallen, da niemand in den Ruf eines «Strebertum» geraten möchten. Ansehen in der Lerngruppe oder Ansehen bei Lehrpersonen können Studenten praktisch zur Handlungsunfähigkeit treiben. In einem solchen Lernprozess wird das Studium plötzlich von Neid Minderwertigkeit, Selbstzweifel, Über- bzw. Unterschätzung geprägt. Lernen verkommt zum Ausnahmezustand. Blockierungen ihrerseits verringern das Lerninteresse.

Mitstudenten als Konkurrenz

Der zentrale Stellenwert der Anerkennung im Lernprozess schafft die Voraussetzung, die anderen als Konkurrenz wahrzunehmen. Sie sind nicht mehr Mitmenschen, mit denen zusammen ein Lerngegenstand entdeckt und erörtert werden kann. Die gemeinsame Arbeit, die je fremde Aspekte zur Bereicherung bisheriger Auffassungen liefert, verliert unter der Konkurrenz ihre Bedeutung. Mitstudenten erscheinen in diesem Licht lediglich als Störung und der Kontakt zu ihnen wird unter allen Umständen gemieden. Dieser Umgang lässt sich der Erwerb von anderen Perspektiven und persönlichen Erfahrungen zur eigenen Bereicherung nehmen. Erschwerend können sich auch gemeinsame frühere Erfahrungen auswirken, wenn bei diesen Enttäuschungen zurückblieben. Sollen gemeinsame konstruktive Lernprozesse möglich sein, ist die Aussprache über solche Enttäuschungen unumgänglich.

Genderthematik

Im Lernprozess kann die Erweiterung bisheriger Rollenmuster durch die bewusste Wahrnehmung dieser gefördert werden. Leiden Männer weniger als Frauen unter Selbstzweifel, kann diese Erfahrung Anlass für Frauen sein, ihre Selbstbestimmtheit im Diskurs bestimmter zu üben. Sind Aussagen von Frauen eher emotional gefärbt, können berichtete Gefühle Männer

ermuntern, ihr Wissen mit persönlichen Erfahrungen zu bereichern. Die Hellhörigkeit von Frauen Verstrickungen und Einflüssen gegenüber kann bei ihrer kritischen Berücksichtigung die Sachlichkeit der Männer beleben.

An Ihren Erfahrungen bin ich interessiert: fnbrander@bluewin.ch